

... UND WENN DU NICHT ARTIG BIST, KOMMST DU INS HEIM!



BESTES DREHBUCH  
NICOLE ARMBRUSTER UND MARC BRUMMUND



BESTES DREHBUCH  
NICOLE ARMBRUSTER UND MARC BRUMMUND  
FILMFEST EMDEN-NORDERNEY



BAYERISCHER FILMPREIS  
BESTER NACHWUCHSDARSTELLER  
LOUIS HOFMANN

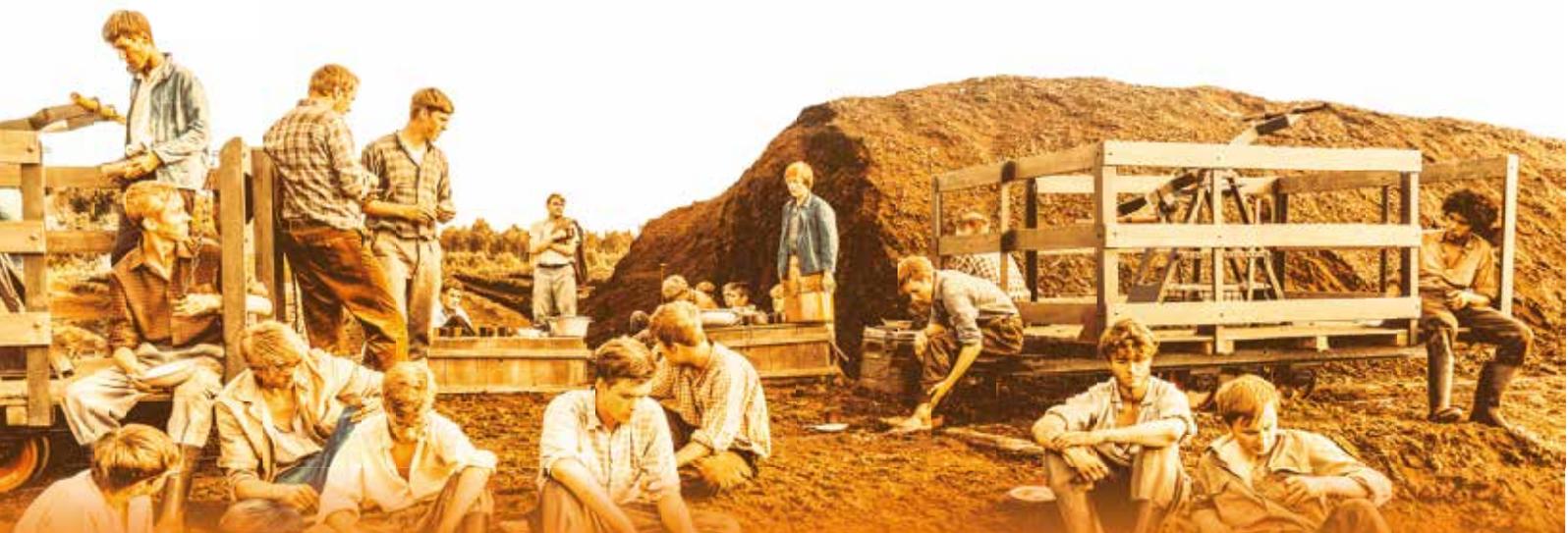


36. FILMFESTIVAL  
MAX OPHÜLS PREIS  
2015

LOUIS HOFMANN ALEXANDER HELD STEPHAN GROSSMANN KATHARINA LORENZ MAX RIEMELT UWE BOHM

# FREISTATT

Ein Film von **MARC BRUMMUND**



LOUIS HOFMANN ALEXANDER HELD STEPHAN GROSSMANN KATHARINA LORENZ MAX RIEMELT UWE BOHM ENNO TREBS LANGSTON UIBEL ANNA BULLARD JUSTUS ROSENKRANZ  
OLE JOENSSON MEGAN GAY ANOUK BÖDEKER LEONARD BOES FRANZ ANTON KROSS KATHARINA SCHÜTZ HENDRIK VON BÜLTZINGSLÖWEN HANS PETER KORFF

BUCH NICOLE ARMBRUSTER, MARC BRUMMUND BILDGESTALTUNG JUDITH KAUFMANN BVE SCHNITT HANS FUNCK ORIGINALTON MATTHIAS HAEB SOUNDDISEIGN ANDRÉ ZACHER, CLEMENS BECKER MISCHUNG FLORIAN BECK, ANDRÉ ZACHER SCENENBILD CHRISTIAN STRANG KOSTÜMBILD CHRISTIAN BINZ  
MASKE DANA BIELER MUSIK ANNE NIKITIN CASTING MARION HAACK HERSTELLUNGSEITUNG MONIKA KINTNER PRODUKTIONSLEITUNG JANINE HAHMANN REDAKTION STEFANIE GROSS SWR, BARBARA HÄBE ARTE, GÖTZ SCHMEDES WDR, CHRISTIAN BAUER SR, PRODUZENTEN RÜDIGER HEINZE, STEFAN SPORBERT  
EINE ZUM GOLDENEN LAMM FILMPRODUKTION IN KOPRODUKTION MIT SWR, WDR, SR, NDR, ARTE GEFÖRDERT VON MFG, DFF, BKM, FFHS, FFA, NDR MEDIA REGIE MARC BRUMMUND IM VERLEIH DER EDITION SALZGEBER - WWW.SALZGEBER.DE



# FREISTATT

ein Film von Marc Brummund

mit Louis Hofmann, Alexander Held, Max Riemelt, Katharina Lorenz, Stephan Grossmann,  
Uwe Bohm u.a.

D 2015, 104 Minuten, deutsche Originalfassung

UA: Filmfestival Max Ophüls Preis Saarbrücken, Wettbewerb

**Kinostart: 20. November 2015**

Bisherige Auszeichnungen:

Emder Drehbuchpreis 2012 (Grimme-Jury)

Deutscher Drehbuchpreis 2013 (Lola in Gold)

Bayerischer Filmpreis 2014: Bester Nachwuchsdarsteller Louis Hofmann

Publikumspreis & Preis der Jugendjury (Filmfestival Max Ophüls Preis)

## CAST & CREW

### CREW

REGIE	Marc Brummund
BUCH	Nicole Armbruster Marc Brummund
REDAKTION	Stefanie Groß (SWR) Barbara Häbe (ARTE) Götz Schmedes (WDR) Christian Bauer (SR)
CASTING	Marion Haack
PRODUZENTEN	Rüdiger Heinze Stefan Sporbert
HERSTELLUNGSLEITUNG	Monika Kintner
PRODUKTIONSLEITUNG	Janine Hahmann
BILDGESTALTUNG	Judith Kaufmann (BVK)
SCHNITT	Hans Funck
ORIGINALTON	Matthias Haeb
SOUNDESIGN	André Zacher Clemens Becker
MISCHUNG	Florian Beck André Zacher
SZENENBILD	Christian Strang
KOSTÜMBILD	Christian Binz
MASKE	Dana Bieler
MUSIK	Anne Nikitin

eine Zum Goldenen Lamm Filmproduktion

in Koproduktion mit SWR, WDR, SR, NDR und ARTE

gefördert von MFG, DFFF, BKM, FFHSH, FFA, Nordmedia

### DARSTELLER

Louis Hofmann	Wolfgang
Alexander Held	Hausvater Brockmann
Stephan Grossmann	Bruder Wilde
Katharina Lorenz	Ingrid
Max Riemelt	Bruder Krapp
Uwe Bohm	Heinz
Enno Trebs	Bernd
Langston Uibel	Anton
Anna Bullard	Angelika
Justus Rosenkranz	Mattis
Ole Joensson	Hans
Megan Gay	Frau vom Jugendamt
Anouk Bödeker	Sabine
Leonard Boes	Burkhart
Franz Anton Kross	Harald
Katharina Schütz	Frau Brockmann
Hendrik von Bültzingslöwen	Bruder Hanebuth
Hans Peter Korff	Pastor Abeln



## KURZINHALT

---

Sommer 1968. Der Wind der Veränderung ist in den norddeutschen Kleinstädten allerhöchstens als Brise zu spüren. Mit selbstverständlicher Aufmüpfigkeit begegnet der 14-jährige Wolfgang seinem Alltag, seiner Mutter und vor allem seinem Stiefvater. Als er von seiner Familie in die abgelegene kirchliche Fürsorgenanstalt FREISTATT abgeschoben wird, findet er sich in einer Welt wieder, der er nur mit noch unbändigerem Freiheitsdrang begegnen kann: Verschlussene Türen, vergitterte Fenster, militärischer Drill während der als Erziehung verbrämten täglichen Arbeitseinsätze in den Mooren der Umgebung. Doch für Wolfgang ist eins klar: Seine Sehnsucht nach Freiheit wird er so schnell nicht im Moor begraben.

## PRESSENOTIZ

---

FREISTATT ist nach dem Drehbuch von Nicole Armbruster und Marc Brummund entstanden, das mit dem Emdener Drehbuchpreis (vergeben von der Grimme-Jury) und mit der Lola in Gold (Deutscher Drehbuchpreis 2013) ausgezeichnet wurde.

„Uns hat diese unerhörte Gleichzeitigkeit fasziniert.“ sagt Marc Brummund. „Auf der einen Seite eine Gesellschaft, die zwischen Rock’n’Roll und Studentenrevolte schier unbändig nach Freiheit zu streben scheint, auf der anderen Seite die Fortschreibung eines institutionalisierten und in seiner Dimension kaum vorstellbaren Missbrauchs in Erziehungsheimen und Institutionen.“

Neben bekannten Darstellern wie Uwe Bohm als Stiefvater, Katharina Lorenz als Mutter, Alexander Held als Hausvater, sowie Max Riemelt und Stephan Grossmann als Erzieher, versammelte Marc Brummund für FREISTATT ein Ensemble viel versprechender Newcomer wie Langston Uibel, Anna Bullard und Enno Trebs. Sein Hauptdarsteller Louis Hoffmann wurde im Januar 2015 mit dem Bayerischen Filmpreis für den besten Nachwuchsdarsteller ausgezeichnet.

Für die Kamera des Films zeichnete Judith Kaufmann verantwortlich, den Schnitt übernahm der in 2014 verstorbene Hans Funck. Bei seiner Uraufführung im Rahmen des Saarbrücker Festivals Max-Ophüls-Preis wurde FREISTATT mit dem Publikumspreis ausgezeichnet.



## LANGINHALT

---

Sommer 1968: Studentenunruhen, Vietnamkriegsproteste, Rolling Stones, Schlaghosen, Mini-Röcke, sexuelle Revolution ... Während Deutschland in eine neue Ära der Freiheit aufbricht, wird der 14-jährige rebellische Wolfgang (Louis Hofmann), gegen den Willen seiner Mutter Ingrid (Katharina Lorenz), vom eifersüchtigen Stiefvater Heinz (Uwe Bohm) in die Diakonie FREISTATT, ein entlegenes Fürsorgeheim für schwer Erziehbare, abgeschoben. Der anfangs freundliche Hausvater und Hobbygärtner Brockmann (Alexander Held), der einen anständigen Jungen aus ihm machen will, steht einem Erziehungsheim vor, das sich als eine Bewahranstalt mit harten Regeln, merkwürdigen Hierarchien (die neuen Autoritäten müssen als Oberbruder oder Bruder angesprochen werden) erweist und anstelle einer Ausbildung muss Wolfgang harte Zwangsarbeit im Moor leisten.

Wolfgang will sich nicht unterkriegen lassen, doch als er sich gegen den prügelnden Oberbruder Wilde (Stephan Grossmann) auflehnt, muss er schmerzlich lernen, dass die anderen Jungen, angeführt von Bernd (Enno Trebs) in einem von Zwietracht und Gewalt beherrschten Alltag, keineswegs an seiner Seite stehen. Einzig Erzieher Krapp (Max Riemelt) scheint um Milde und eine Form von Freundschaft bemüht. Der sensible afrodeutsche Zögling Anton (Langston Uibel) wird Wolfgangs bester Freund. Als Wolfgang es wagt, zarte Bande zu Brockmanns Tochter Angelika (Anna Bullard) zu knüpfen, verschärft sich das Ausmaß der psychischen und körperlichen Gewalt, die der Hausvater gegen ihn einsetzt. Tapfer leistet Wolfgang Widerstand.

Als Reaktion auf eine Strafmaßnahme entsteht Solidarität zwischen den Jungen und es kommt zum offenen Aufstand. Doch der Preis für ihren Sieg ist groß. An Heiligabend kulminieren die Ereignisse und Schockierendes in der Diakonie wird offenbar. Wolfgang erkennt, dass er allmählich selbst zu verrohen droht: Er muss raus aus dieser Hölle! Wolfgang schlägt sich den Weg frei und flüchtet mit Anton durch das gefrorene Moor.

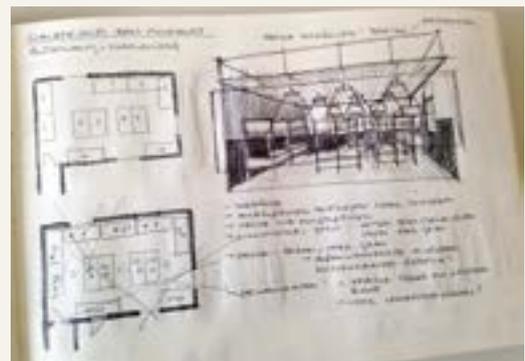
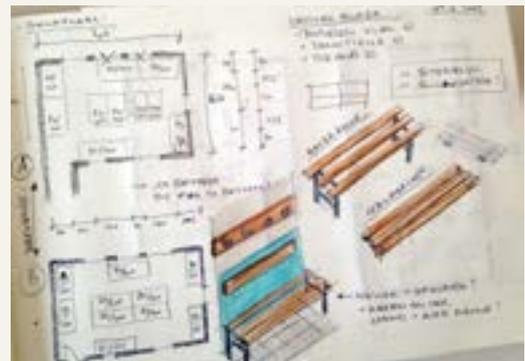
# DER REGISSEUR ÜBER SEINEN FILM

Der Film entstand mit Unterstützung der Diakonie an den Originalschauplätzen unweit meiner Geburtsstadt Diepholz, wo ich wenig später eine sehr viel glücklichere Kindheit erleben durfte. Doch den Geist der „schwarzen Pädagogik“ und die Gottesfurcht spürte ich bis in die Schulbank. Der Kontrast zwischen der sexuellen Revolution und Liberalisierung Ende der 1960er Jahre und der stehen gebliebenen Zeit in einem solch geschlossenen, repressiven System war mein Anreiz, die Härte und Relevanz des Themas mit Genre, Abenteuer und Schauwerten in einem Jugenddrama zu vereinen.

Die klassischen Erzählungen von Charles Dickens und Filme wie „Boys Town“ (1938), „Die Nacht des Jägers“ (1955), „Flucht in Ketten“ (1958), „Sie küsst und sie sie schlugen ihn“ (1959), „Birdman of Alcatraz“ (1962), „Cool Hand Luke“ (1967), „Flucht von Alcatraz“ (1979), „Die Verurteilten“ (1994), „Sleepers“ (1996) und „Die unbarmherzigen Schwestern“ (2002) waren mein Vorbild.

Marc Brummund

Skizzen zum Setdesign von Christian Strang





## BIOGRAFIEN TEAM

### MARC BRUMMUND (Regie, Co-Autor Drehbuch)

1991–1996 Studium der Psychologie und Journalistik an der Universität Hamburg. 1996–1999 Dokumentarfilmstudium an der ZELIG Schule für Fernsehen und Film in Bozen, Italien. Seit 1999 Regisseur zahlreicher Werbefilme (Renault, Volksbank, WWF, Statoil, Nescafé, HypoVereinsbank, Pepsi, United Nations, Carlsberg) in 12 Nationen mit Auszeichnungen in Riga, Lissabon, Kiew, Cannes. Ab 2002 regelmäßige Jury- und Dozententätigkeit. 2004–2006 Studium der Meisterklasse Regie am Filmstudium der Hamburg Media School. „Heim“, „Kühe schubsen“ und „Land gewinnen“ werden von der AG Kurzfilm und German Films zu den besten Kurzfilmen ihres Jahres gewählt. Ab 2008 Regieaufträge für Primetime TV-Serien wie „Die 25. Stunde“ (RTL) und „Der Dicke“ (ARD). 2011 Russisch-Estnische Kino-Doku „Fish & Onions“. 2014 Reihenspielfilm „Nord bei Nordwest“ (NDR/ARD Degeto). Mitglied der Deutschen Filmakademie.

Rund 60 nationale und internationale Auszeichnungen u.a. auf der Berlinale 2007, beim Deutschen Kurzfilmpreis 2005 und 2007, „Next Generation“ Cannes 2006, beim First Steps Award 2007, Studio Hamburg Nachwuchspreis „Beste Regie“ 2007, Nominierung zum Studenten Oscar 2007. Emders Drehbuchpreis 2012 (Grimme-Jury), Deutscher Drehbuchpreis (Lola in Gold) 2013.

#### Filmografie (Auswahl)

- 2014 „Nord bei Nordwest“ (Reihenspielfilm, Regie)
- 2011 „Fish & Onions“ (Dokumentarfilm, Co-Buch, Produzent & Regie)
- 2009 „Der Dicke“ · 2 Folgen (TV-Serie, Regie)
- 2008 „Die 25. Stunde“ · Folge „Déjà-vu“ (TV-Serie, Regie)
- 2007 „Land gewinnen“ (Kurzfilm, Regie)
- 2007 „Odd men out“ (Dokumentarfilm, Buch & Regie)
- 2006 „Kühe schubsen“ (Kurzfilm, Regie)
- 2006 „Draußen“ (Kurzfilm, Buch & Regie)
- 2005 „Heim“ (Kurzfilm, Regie)
- 1999 „Planet Underground“ (Dokumentarfilm, Buch & Regie)
- 1998 „Kleiner Postraub“ (Kurzfilm, Buch & Regie)

### JUDITH KAUFMANN (Kamera)

Ausbildung an der staatlichen Fachschule für Optik und Fototechnik Berlin. Arbeiten als Kamera-Assistentin von 1982–1991 bei 14 Kinofilmen, sechs Fernsehfilmen und acht Dokumentationen mit den Kameraleuten Thomas Mauch, Gernot Roll, Raoul Coutard, Nurith Aviv, Heinz Pehlke, Jürgen Jürgens u.a.; als Operator bei Axel Block.

Ab 1994 Lehraufträge an der FH Dortmund, Filmakademie Ludwigsburg, Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin, KHM Köln, IFS Köln.

Ausgezeichnet u.a. mit dem deutschen Fernsehpreis, deutschen Kamerapreis, Ehrenpreis des Deutschen Kamerapreises, Preis der DEFA-Stiftung zur Förderung der deutschen Filmkunst, Preis der Deutschen Filmkritik, Marburger Kamerapreis, dem Bayerischen Filmpreis, dem Günter-Rohrbach-Filmpreis für „Traumland“ und einem Stern auf dem Boulevard der Stars in Berlin.

#### Filmografie (Auswahl)

- 2015 „Elser – Er hätte die Welt verändert“ (Regie: Oliver Hirschbiegel)
- 2014 „Das Zeughaus“ (Regie: Matti Geschonneck)
- 2013 „Traumland“ (Regie: Petra Volpe)
- 2013 „Zwischen Welten“ (Regie: Feo Aladag)
- 2013 „Sein letztes Rennen“ (Regie: Kilian Riedhof)
- 2012 „Zwei Leben“ (Regie: Georg Maas)
- 2012 „Das Ende einer Nacht“ (Regie: Matti Geschonneck)
- 2012 „Mord in Ludwigslust“ (Regie: Kai Wessel)
- 2011 „Wer wenn nicht wir“ (Regie: Andres Veiel)
- 2010 „Die Fremde“ (Regie: Feo Aladag; Deutscher Kamerapreis, Preis der deutschen Filmkritik)
- 2007 „Tatort – Wem Ehre gebührt“ (Regie: Angelina Maccarone)
- 2006 „Vier Minuten“ (Regie: Chris Kraus)
- 2004 „Erbsen auf halb sechs“ (Regie: Lars Büchel)
- 2003 „Elefantenherz“ (Regie: Züli Aladag; Bayerischer Filmpreis)
- 2002 „Scherbentanz“ (Regie: Chris Kraus; Deutscher Kamerapreis)
- 1999 „Drachenland“ (Regie: Florian Gärtner; Femina Filmpreis)

## DARSTELLER

### STEFAN SPORBERT, RÜDIGER HEINZE (Produktion)

Die Zum Goldenen Lamm Filmproduktion ist eine GmbH & Co KG mit Sitz in Ludwigsburg, gegründet im August 2008. Sie wird geführt durch die zwei Geschäftsführer Rüdiger Heinze und Stefan Sporbert. Rüdiger Heinze ist Absolvent der Filmakademie Baden-Württemberg im Fachbereich Produktion & Creative Producing, außerdem noch als Drehbuchautor für Fernsehen und Kino tätig. Stefan Sporbert hat Betriebswirtschaftslehre und Kommunikationswissenschaften studiert. Zum Goldenen Lamm entwickelt und produziert aus Baden-Württemberg heraus national und international erfolgreiche Kino- und Fernsehfilme.

#### Preise, Auszeichnungen

Deutscher Drehbuchpreis (Goldene Lola) 2013 für „Freistatt“, Bayerischer Fernsehpreis 2012 für „Schreie der Vergessenen“, Förderstipendium VFF 2010, MFG Star 2009 für „Parkour“, Eastman Kodak Förderpreis 2009 für „Parkour“, Grimme-Preis-Nominierung 2015 für „Be my Baby“.

#### Filmographie

- 2014 „Be my Baby“ (Regie: Christina Schiewe)
- 2013 „Die Frau, die sich traut“ (Regie: Marc Rensing)
- 2013 „Wolfskinder“ (Regie: Rick Ostermann)
- 2012 „Draußen ist Sommer“ (Regie: Friederike Jehn)
- 2011 „Der Auftrag“ (Regie: Ayla Gottschlich)
- 2011 „Alice im Land der Hoffnung“ (Regie: Silvana Santamaria)
- 2011 „Schreie der Vergessenen“ (Regie: Lars Henning Jung)
- 2009 „Die zwei Leben des Daniel Shore“ (Regie: Michael Dreher)
- 2009 „Parkour“ (Regie: Marc Rensing)

### LOUIS HOFMANN (Wolfgang)

#### Filmografie

- 2014 „Das Zeugenhaus“ (Regie: Matti Geschonneck)
- 2013 „Der fast perfekte Mann“ (Regie: Vanessa Jopp)
- 2013 „Kommissar Stolberg“ (Regie: Michael Schneider)
- 2012 „Die Abenteuer des Huck Finn“ (Regie: Hermine Huntgeburth)
- 2012 „Wilsberg“ (Regie: Hans-Günther Bücking)
- 2011 „Tom Sawyer“ (Regie: Hermine Huntgeburth)
- 2010 „Danni Lowinski“ (Regie: Richard Huber)
- 2010 „Tod in Istanbul“ (Regie: Matti Geschonneck)
- 2010 „Der verlorene Vater“ (Regie: Hermine Huntgeburth)

### ALEXANDER HELD (Hausvater Brockmann)

#### Filmografie

- 2014 „Die Spiegel-Affäre“ (Regie: Roland Suso Richter)
- 2013 „Heute bin ich blond“ (Regie: Marc Rothemund)
- 2012 „Tatort“ (Regie: Thomas Stiller)
- 2011 „4 Tage im Mai“ (Regie: Achim von Borries)
- 2009 „Die Päpstin“ (Regie: Sönke Wortmann)
- 2009 „Vision“ (Regie: Margarethe von Trotta)
- 2008 „Die Geschichte vom Brandner Kasper“ (Regie: Joseph Vilsmaier)
- 2008 „Der Baader Meinhof Komplex“ (Regie: Uli Edel)
- 2008 „Die Welle“ (Regie: Dennis Gansel)
- 2005 „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ (Regie: Marc Rothemund)
- 2004 „Der Untergang“ (Regie: Oliver Hirschbiegel)
- 2001 „Der Schuh des Manitu“ (Regie: Michael Herbig)
- 1993 „Schindlers Liste“ (Regie: Stephen Spielberg)

### STEPHAN GROSSMANN (Bruder Wilde)

#### Filmografie

- 2014 „Amour Fou“ (Regie: Jessica Hausner)
- 2013 „Verbrechen nach Ferdinand von Schirach“ (Regie: Jobst Oetzmann)
- 2012 „Bis zum Horizont, dann links!“ (Regie: Bernd Böhlich)
- 2012 „München 72 – Das Attentat“ (Regie: Dror Zahavi)
- 2011 „Männerherzen 2“ (Regie: Simon Verhoeven)
- 2011 „Tatort – Tot in der Nacht“ (Regie: Lars Kraume)
- 2010 „Weissensee“ (Regie: div.)
- 2010 „Danni Lowinski“ (Regie: Zoltan Spirandelli)
- 2009 „Salami Aleikum“ (Regie: Ali Samadi Ahadi)
- 2008 „Doctor's Diary“ (Regie: Oliver Schmitz)
- 2008 „Tatort – Salzleiche“ (Regie: Christiane Balthasar)

### MAX RIEMELT (Bruder Krapp)

#### Filmografie

- 2014 „Auf das Leben!“ (Regie: Uwe Janson)
- 2013 „Freier Fall“ (Regie: Stephan Lacant)
- 2012 „Heiter bis wolkig“ (Regie: Marco Petry)
- 2011 „Playoff“ (Regie: Eran Riklis)
- 2011 „Tage die bleiben“ (Regie: Pia Strietmann)
- 2012 „Wir sind die Nacht“ (Regie: Dennis Gansel)
- 2012 „Die vierte Macht“ (Regie: Dennis Gansel)
- 2009 „13 Semester“ (Regie: Frieder Wittich)
- 2008 „Die Welle“ (Regie: Dennis Gansel)
- 2006 „Der rote Kakadu“ (Regie: Dominik Graf)
- 2004 „Napola – Elite für den Führer“ (Regie: Dennis Gansel)
- 2001 „Mädchen, Mädchen!“ (Regie: Dennis Gansel)

# HINTERGRUND

---

## FÜRSORGEERZIEHUNG IM NACHKRIEGSDEUTSCHLAND, BEISPIEL FREISTATT

**„Wenn du nicht brav bist, kommst du ins Heim!“**

Ihr Schicksal war bis vor kurzem kaum bekannt: In den 1950er und 1960er Jahren wurden über eine halbe Million Kinder und Jugendliche in kirchlichen und staatlichen Heimen der Bundesrepublik oft seelisch und körperlich schwer misshandelt und als billige Arbeitskräfte ausgebeutet. Viele leiden noch heute unter dem Erlebten, verschweigen diesen Teil ihres Lebens aber aus Scham, selbst gegenüber Angehörigen. Manchmal genügte den Ämtern der Hinweis der Nachbarn auf angeblich unsittlichen Lebenswandel, Nichtigkeiten wie „Arbeitsbummelei“, Schulschwänzen oder auch die reine Willkür der Eltern, um junge Menschen für Jahre in Heimen verschwinden zu lassen. In diesen Institutionen regierten gar nicht oder nur unzureichend ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher, die oft einem Orden angehörten und als Verfechter christlicher Werte auftraten, mit aller Härte. Den Jugendlichen wurden keine oder nur mangelhafte Ausbildungsmöglichkeiten gewährt. Nur wenig von dem, was im Inneren der angeblichen Erziehungsheimen stattfand, drang damals nach außen. Die „Heimkampagne“, ausgelöst von Andreas Baader und Ulrike Meinhof, und die Proteste der 68er brachten nur allmählich einen Wandel. Der „Runde Tisch Heimerziehung“ des Deutschen Bundestages verabschiedete erst Ende 2010 eine kaum befriedigende und sich nun hinschleppende Entschädigung der Betroffenen.

Die Diakonie Freistatt im Kreis Diepholz, Niedersachsen, galt bis in die 1970er Jahre als eine der härtesten Einrichtungen der Jugendfürsorgeerziehung und Endstation vieler Heimkarrieren. Als Außenstelle der in Nordrhein-Westfalen gegründeten und ansässigen von Bodelschwingschen Anstalten Bethel war sie, weit abgeschieden und umgeben vom norddeutschen Moor, mit Presstorfproduktion, Schlossereien und Schmieden als reiner Wirtschaftsbetrieb konzipiert, der die billigen Arbeitskräfte brutal ausnutzte. Die im damaligen Freistatt erlittenen Schicksale sind in ihrer Drastik exemplarisch für das Unrecht, das jungen Menschen überall in solchen Heimen in der Bundesrepublik angetan wurde und das sie im Namen von Kirche und Staat kollektiv meist fürs ganze Leben gebrochen und verroht hat.

Freistatt ist heute eine der wenigen offenen Anstalten. Man gibt zu, dass hier im Namen der Kirche unsägliche Dinge geschehen sind. Ehemalige dürfen ihre alten Akten sehen, und die Heimleitung stellt Bescheinigungen aus, auf denen steht, dass die damalige Arbeit nach heutigen Maßstäben sozialversicherungspflichtig gewesen wäre. Neben dem initiierten Sachbuch von Peter Wensierski „Schläge im Namen des Herrn“ (2006) war speziell die von den von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel selbst in Auftrag gegebene Studie „Endstation Freistatt“ von 2009, über die Fürsorgeerziehung bis in die 1970er Jahre, Auslöser für diesen Film. Sein wichtigster Bezug aber ist die von Marc Brummund in vielstündigen Gesprächen aufgezeichnete Geschichte von Wolfgang Rosenkötter, einst Zögling und nun Ombudsmann in Freistatt, die neben weiteren Schilderungen von Erziehern und Betroffenen, auch in anderen Heimen, das Drehbuch von Nicole Armbruster und Marc Brummund mit persönlicher Erfahrung grundierte.

Die Leitung der Diakonie Freistatt hat das Projekt von Beginn an unterstützt und, quasi exklusiv, die Dreharbeiten an den noch weitgehend existierenden Originalschauplätzen ermöglicht.



## GESCHICHTE FREISTATT

---

1899 von Friedrich von Bodelschwingh als „Betheler Zweiganstalt im Wietingsmoor“ gegründet. Motto: „Arbeit statt Almosen“. Ziel: Beschäftigung für die sog. „Wanderarmen“.

1903 Gründung der „Moorpension“ (Heim für „führungsbedürftige Herren des gehobenen Standes“), von 1969 bis 1994 als Fachkrankenhaus weitergeführt.

Seit 1899 Unterbringung von Fürsorgezöglingen im „Haus Moorstatt“, Anstieg des Bedarfs an Heimplätzen durch das neue preußischen Fürsorgeerziehungsgesetz, das ab 1900 auch Zwangserziehung erlaubt. Weitere Heim-Neubauten: Moorhort (1901), Moorhof und Moorburg (1903). Zwischenzeitlich sechs Heime.

Zwangsarbeit der Jugendlichen in Land- und Hauswirtschaft. Leitung der Heime durch einen „Hausvater“ (Diakon der Diakonenanstalt „Nazareth“, Bethel) und die ihm unterstehenden Diakone und Diakonschüler (z.T. ohne pädagogische Ausbildung).

Fortsetzung der Erziehungsmethoden bis in die 1970er Jahre; letzte aktenkundige „Züchtigung“ 1973. Wandel durch vermehrte Kritik, pädagogische Ausbildung wird Grundvoraussetzung für Mitarbeiter.

Ab Anfang der 1990er schrittweise Einschränkung der konventionellen Landwirtschaft.

1994 wird das Freistätter Moor Naturschutzgebiet.

1995 Einstellung der Torfförderung. Bewirtschaftung im Rahmen des Naturschutzes.



## „MEIN ERSTER TAG IN FREISTATT“

von Wolfgang Rosenkötter

Die lange Allee geht in eine Landstraße über, an der rechts und links weite Felder liegen, ab und zu einmal ein Bauernhof. Und dann dieser Geruch nach Jauche, der sich mit meinem Angstschweiß vermischt. Der VW-Bus biegt plötzlich nach links ein und es erscheinen einige Häuser, ein weiter Platz und ein Schild: „Freistatt“. Mir wird noch übler vor Angst. Ich bin am „berüchtigten“ Ort angekommen.

Wir halten vor einem großen, dunklen Gebäude. Die Fenster sind vergittert und alles wirkt trostlos grau. Nachdem ich ausgestiegen bin, empfängt mich eine dröhnende Männerstimme: „Mal nicht so lahmar-schig, Kerl. Bewegung, Bewegung!“ Ich erblicke einen dicken Mann mittleren Alters in einer Reiteruniform und mit einer Gerte in der Hand. „Mein Name ist Bruder Klapproth und ich bin hier der Hausvater. Du hast mich und die anderen Brüder immer mit Bruder anzureden und nach einer Aufforderung oder einer Bemerkung immer ‚Danke‘ zu sagen, verstanden? Wir sollen hier einen Menschen aus Dir machen und das werden wir. Du wirst arbeiten bis zum Umfallen und jeglichen Gedanken an Flucht kannst Du Dir aus dem Kopf schlagen. Bete und arbeite, dann hast Du es hier gar nicht so schlecht.“ Ich war im „Vorhof zur Hölle“, wie die anderen Jungs im Heidequell Freistatt genannt hatten, angekommen und hatte gleich meinen Peiniger der nächsten zwölf Monate kennen

gelernt. Mit weichen Knien und Angst bis zum Hals folgte ich dem „Bruder“ ins Haus. Zuerst ging es in den Keller und ich erhielt Arbeits- und Freizeitkleidung, Bettwäsche und Badeartikel. Die Arbeitskleidung bestand aus einem dicken, kratzigen Hemd, einer dicken Jacke, einer dünnen Hose, einem Paar Sandalen für die Freizeit und einem Paar „Botten“, dicken Holzschuhen mit einem Lederschaft. „Damit Du nicht weglaufen kannst“, sagte der Kollege, der mir die Wäsche gab. „Nach drei Monaten erhältst Du dann Gummistiefel, die sind bequemer. In die Botten musst Du ordentlich Fußlappen stopfen, dann ist es nicht so schlimm.“

Danach ging es zwei Treppen hoch in den Schlafraum, einen großen, viereckigen Raum, in dem etwa 45 Betten standen. Der Hausvater führte mich zu einem Bett in einer der Ecken. „Hopp, hopp, schnell beziehen, danach kommst du nach unten in den Gemeinschaftsraum“, dröhnte die Stimme von „Bruder“ Klapproth. Über meinem Bett war eine Glas-scheibe und daneben eine Tür. Später erfuhr ich, dass immer ein Bruder in der Nacht auf uns aufpassen musste. Nachdem ich das Bett bezogen hatte, ging ich mit einem dicken Kloß im Hals nach unten in den Gemeinschaftsraum, einen schmucklosen, dunklen Raum mit Tischen und Stühlen an den Wänden und einem großen Billardtisch in der Mitte. Hier empfing mich wieder der Hausvater und stellte mich anderen „Brüdern“ vor. Sie machten alle einen grimmigen und

unnahbaren Eindruck und erzeugten weitere Angst bei mir. „Gleich geht’s raus ins Moor zum Arbeiten. ‚Bruder‘ Rethschulte wird dich ins Moor zu deiner Kolonne bringen. Iß noch ein Brot, trink eine Tasse Tee und dann los.“

Nach dem kurzen Essen quälte ich mich in die „Botten“ und die Arbeitskleidung. Die Fußlappen in den Holzschuhen verschlimmerten die Sache nur und schon nach ein paar Schritten hatte ich Schmerzen. Aber der „Bruder“ drängte und so humpelte ich zu einer Lore auf Schienen, dem gängigen Transportmittel in Freistatt. Die Lore wurde mit einem Pumpmechanismus fortbewegt. Dieses Pumpen war meine erste Tätigkeit in Freistatt. „Geht es nicht noch schneller?“ Die stechenden Blicke des „Bruders“ Rethschulte trafen mich. Er sollte ebenfalls als Horrorfigur in meinen Träumen der nächsten Monate auftauchen.

Dann eine Reihe gebückter Rücken und eine Holzhütte. „Meine“ Kolonne war erreicht. „Hier bringe ich euch Frischfleisch“, lachte „Bruder“ Rethschulte. „Nehmt ihn nur ordentlich ran, damit er gleich weiß, wie hier der Wind weht.“ Sprach’s und fuhr mit der Lore wieder zurück.

Ich bekam einen Kollegen zugeteilt und wir mussten mit einem Spaten in einem Graben Torfstücke ausstechen und sie zu einem Haufen am Grabenrand aufschichten. Noch nie hatte ich so eine schwere Arbeit leisten müssen und schon nach einer halben Stunde konnte ich nicht mehr. „Wohl zu fein zum Arbeiten, was?“, ertönte die süffisante Stimme des „Bruders“ Aufseher. „Hoffentlich bewegst du dich bald, sonst setzt es was!“

Meine Füße bluteten inzwischen von der Reibung der Holzschuhe und meine Hände kriegten die ersten Blasen. Aber die Angst trieb mich an und so arbeitete ich weiter, bis der erlösende Ruf „Feierabend!“ kam. „Alles auf die Loren, aber zügig!“ Mit vier dieser Fahrzeuge ging es wieder zum Haus zurück. Ausziehen, Waschen und das Anziehen der Freizeitkleidung erfolgten bei mir wie in Trance. Ich konnte mich kaum noch bewegen. Dann ging es in den Gemeinschaftsraum, wo uns der „Hausvater“ empfing. Breitbeinig, die Reitpeitsche in der Hand, stand er mit einem bösen Grinsen im Raum. Nachdem wir an den Tischen Platz genommen hatten, sagte „Bruder“ Klapproth: „Einige haben heute im Moor ihr Soll nicht erfüllt, wie ich gehört habe. Damit das morgen nicht wieder passiert, machen wir mal einen kleinen Entengang um den Tisch.“ Wir mussten in Hocke hintereinander im Gänsemarsch um den Tisch laufen. Nach ein paar Schritten kam ich hoch, weil ich nicht

mehr konnte. „Willst du wohl runter, Kerl!“ Die Reitpeitsche sauste auf meinen Rücken. Ich biss die Zähne zusammen und machte weiter. Wie ich das Abendbrot und den Weg ins Bett geschafft habe, wusste ich nicht mehr. Aber als ich ins Bett fiel wusste ich: Ich war tatsächlich im Vorhof zur Hölle angekommen.

---

Wolfgang Rosenkötter, geb. 1945, war von 1962 bis 1965 in „Freiwilliger Erziehungshilfe“ in mehreren Einrichtungen der Bethelischen Anstalten, davon ein Jahr in Freistatt. Die repressiven und demütigenden Auswirkungen des Heimaufenthaltes wirken bis zum heutigen Tage nach, lassen sich aus der vergangenen Lebensgeschichte nicht verdrängen und belasten sein Leben noch heute.



Archivfotos



## „DER WILLE MUSS ERST GEBROCHEN WERDEN“

von Peter Wensierski

In den sechziger Jahren trimmten staatliche, katholische und evangelische Erzieher Kinder und Jugendliche in rund 3.000 Heimen mit mehr als 200.000 Plätzen. Gut die Hälfte der Kinder war zwei bis vier Jahre lang in solchen Heimen. Andere verbrachten ihre ganze Kindheit und Jugend in den oft hermetisch abgeschlossenen Häusern. Erst wenn sie das 21. Lebensjahr vollendet hatten, als Volljährige, wurden sie in die Gesellschaft entlassen. Heute leben vermutlich noch mindestens eine halbe, wahrscheinlich aber mehr als eine Million ehemaliger Heimkinder aus dieser Zeit in Deutschland. Sie sind zwischen 40 und 65 Jahre alt. [...]

Die alte Mönchsregel „Bete und arbeite“ erlebte eine perverse Renaissance in diesen konfessionellen Erziehungsheimen der jungen Bundesrepublik. In der Diakonie Freistatt bei Diepholz, einer Zweigstelle der von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel, wurde sie brutal umgesetzt. Freistatt mit seiner Presstorfproduktion, mit seinen Schlossereien und Schmieden war als reiner Wirtschaftsbetrieb konzipiert, der die billigen Arbeitskräften ausnutzte. Wenn nicht gerade Choräle gesungen wurden, mussten die 14- bis 21-Jährigen im Sommer wie im Winter im Moor Torf stechen und pressen.

In der abgelegenen Anstalt schufteten viele Jugendliche, bei denen „Verwahrlosung drohte“, bis

1970 getreu dem Motto des Pastors Gustav von Bodelschwingh: „Ein Junge, der am Tage stramm gearbeitet hat, der hat nach dem Feierabend keine Neigung für dumme Streiche mehr.“ Dennoch versuchten Zöglinge zu fliehen.

Diese mussten nach ihrer Ergreifung den Torf in schweren „Kettenhosen“ stechen, die nur Trippelschritte erlaubten. Selbst zum Kirchgang mussten die Jugendlichen die Beinschellen tragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die inzwischen auf sechs Häuser angewachsene Diakonie Freistatt ständig überfüllt. In den fünfziger Jahren waren in Freistatt etwa 500 junge Männer eingesperrt. Damals war es noch üblich, dass Neuankömmlinge, die etwa aus anderen Heimen entwichen waren, aus Schikane anfangs auf dem Boden schlafen mussten.

Trotz des Verbots staatlicher Stellen, zu züchtigen oder als Strafmaßnahme die Haare abzuschneiden, prügeln die Erzieher in Freistatt, meist evangelische Diakone, munter weiter. 1960 beanstandete das Landesjugendamt Hannover „die Verwendung von Forkenstielen, Torflatten, Pantoffeln und Besenstielen als Züchtigungsmittel“.

Schon 1928 war die SPD Hannover bei Pastor von Bodelschwingh abgeblitzt, als die Genossen nach der Entlohnung für die harte Arbeit fragten: Die jungen Männer könnten ja frei wohnen, antwortete der Gottesmann, ein Lohn sei nicht drin, sie würden hier als Pfleglinge vor einer Notlage in Freiheit geschützt.



Das Torfstechen wird bei einer Tagung der „Betheler Inneren Missions Anstalt Freistatt“ auch 1950 noch als „eine wertvolle Beschäftigungsmöglichkeit“ bezeichnet. „Wer nicht spurte, wurde verprügelt“, berichtet Dieter Grünenbaum, ein ehemaliger Erzieher und Diakon. Ihm wurde zum Dienstantritt von einem älteren Aufseher gesagt, er solle doch einfach nur den Stärksten in seiner Gruppe herausfinden: „Dem müssen Sie rechts und links hinter die Ohren hauen, dann haben Sie hier die nötige Autorität.“ Grünenbaum begriff rasch: „Der Wille musste erst gebrochen werden. Das Prinzip war, der Jugendliche muss erst ganz unten sein.“ [...]

1970 schufteten noch immer 300 Menschen im Moor. Die „Hausväter“ sind weiterhin ohne pädagogische Ausbildung. Hinter den vergitterten Fenstern werden die Jugendlichen in zellenartigen Schlafräumen nachts eingeschlossen. Drei Jahre später geht die Moorkirche in Flammen auf – zwei Zöglinge haben sie als Fanal des Protestes angezündet. Kurz darauf feiert man in Freistatt den 75. Geburtstag und errechnet, dass genau 9.2716 „Betreute“ die Moorborg durchlaufen haben, allesamt „abgeschobene Unbequeme“.

Wie viel Geld sie den Protestanten in Bethel insgesamt erwirtschaftet haben, kann man in der Jubiläumsbroschüre nicht lesen. Viele Heime finanzierten sich wie Freistatt weitgehend selbst. Es gab Wäschereien, Landwirtschaft und Gärtnereien, die vornehmlich der Eigenversorgung dienten. Es gab aber auch

gewerbliche Schlossereien, Tischlereien und andere Werkstätten, die Bargeld in die Heimkasse brachten. Mancherorts mussten die Jugendlichen in den Schreinereien Kirchenbänke herstellen. Im schwäbischen St. Konradhaus gab es eine mechanische Werkstatt, die hochwertige Maschinenteile für die Industrie lieferte. Im „Haus Sonnenwinkel“ in Tecklenburg mussten die älteren Mädchen im Haushalt einer der zahlreichen Tecklenburger Ärzte-, Rechtsanwälte- oder Beamtenfamilien arbeiten.

---

Auszug aus dem „Spiegel“-Artikel „Wie geprügelte Hunde“ (2006). Peter Wensierski veröffentlichte 2006 „Schläge im Namen des Herren – Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“, das eine ganz ungewöhnliche Wirkung hatte. Über 500 Heimkinder haben sich bei ihm persönlich gemeldet, er hat sie angehört, mit ihnen die Heime ihrer Kindheit aufgesucht, nach Akten geforscht, versucht, persönlich zu helfen. Wensierski hat die Betroffenen begleitet und bei ihrer Petition an den Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages beraten. Am 18.01.2012 wurde Hans-Peter Wensierski von der Staatssekretärin für Jugend und Familie mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Peter Wensierski: „Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2006, ISBN 978-3-421-05892-8.

[www.schlaege.com](http://www.schlaege.com)



## DISKUSSION

### GEWALT ALS HERRSCHENDE NORM AM BEISPIEL DER HEIMERZIEHUNG – AUS DEN „VORBEMERKUNGEN“ ZU „BAMBULE. FÜRSORGE – SORGE UM WEN?“ VON ULRIKE MEINHOF (1970)

Fürsorgeerziehung hat für die proletarische Familie zwei Funktionen: Die Familie zu entlasten; den Jugendlichen zu disziplinieren. Fürsorgeerziehung ändert an den Verhältnissen nichts, aufgrund derer ein Jugendlicher aus der Bahn gekommen ist. Nicht dass die Lehrstelle mies war, interessiert das Jugendamt, sondern dass der Jugendliche sie verlassen hat. Nicht dass die Wohnung zu eng war und die Geschwisterzahl zu groß, um Schularbeiten machen zu können, sondern dass der Jugendliche die Schule geschwänzt hat. Nicht dass er mit seinem Taschengeld nicht auskommen konnte, sondern dass er geklaut hat. Nicht dass das Mädchen keine Klamotten hatte, wie es die Werbung befiehlt, sondern dass es auf den Strich gegangen ist. Mit Fürsorgeerziehung wird proletarischen Jugendlichen gedroht, wenn sie sich mit ihrer Unterprivilegiertheit nicht abfinden wollen. Mit Fürsorgeerziehung werden sie bestraft, wenn sie durch individuelle Befreiungsaktionen versucht haben, ihre miese Lage zu verbessern.

Fürsorgeerziehung verbessert nicht die miese Situation des proletarischen Jugendlichen, sondern zwingt ihn dazu, sich damit abzufinden. Wenn die Eltern nicht imstande sind, diesen Zwang auszuüben, die Anpassung des Jugendlichen an seine miese Lage

zu erzwingen, springt der Staat ein, übt der Staat die dafür notwendige Gewalt aus, ordnet Fürsorgeerziehung an. [...]

Heimerziehung, das ist der Büttel des Systems, der Rohrstock, mit dem den proletarischen Jugendlichen eingebläut wird, dass es keinen Zweck hat, sich zu wehren, keinen Zweck, etwas anderes zu wollen, als lebenslänglich am Fließband zu stehen, an untergeordneter Stelle zu arbeiten, Befehlsempfänger zu sein und zu bleiben, das Maul zu halten.

Fürsorgeerziehung ist öffentliche Erziehung, da können die Eltern nicht mehr reinreden, da macht der Staat, was er für richtig hält. Heimerziehung ist insofern ein exemplarischer Fall von Erziehung – an der Situation von Fürsorgezöglingen ist ablesbar, welche Erziehungsvorstellungen in einem Staat herrschend sind.

---

Ulrike Marie Meinhof: „Bambule. Fürsorge – Sorge für wen?“ In: „Rotbuch Nr. 24“, Klaus Wagenbach, Berlin, 1971 Erstausgabe (ohne ISBN, als Taschenbuch in der Reihe Wagenbachs Taschenbücherei, Band 428, Berlin 2009, ISBN 978-3-8031-2428-9.



---

### AUS EINEM FORSCHUNGSBERICHT IM AUFTRAG DES VORSTANDES DER V. BODELSCHWINGHSCHEN ANSTALTEN BETHEL (2009):

In Freistatt wurde nicht systematisch – etwa im Sinne Foucaultscher Sozialdisziplinierung – die herrschende Norm durch Gewalt in die Körper von Unterschichtsjugendlichen eingeschrieben. Die Subkultur der Gewalt in der Freistätter Erziehungsarbeit kann aber als systematisch bezeichnet werden, insofern, als das Zusammenspiel von „strukturellen Zwängen“ und einer spezifischen diakonischen Mentalität einen Rahmen schuf, innerhalb dessen für die Diakonie, insbesondere für die „jüngeren Brüder“, kaum eine andere Verhaltensoption offen blieb, als sich dem autoritären Erziehungsstil mit nahezu militärischem Drill, einem auf Anweisung und Gehorsam gründenden Machtgefälle und drakonischen Strafen gegen jede Form abweichenden Verhaltens zu fügen. Jugendhilfe muss aber stets so strukturiert sein, dass sie gewalttätiges Verhalten von Mitarbeitenden nicht zulässt oder doch unterbindet. [...]

Gewaltanwendung, so kann man zusammenfassend festhalten, war eher die Regel als die Ausnahme. Die Zöglinge erlebten Freistatt als „total Institution“. Sie leiden zum Teil bis heute unter den Erfahrungen von Ohnmacht und Ausgeliefertsein, unter der Erinnerung an Strafen, demütigende Behandlung und Gewalt untereinander.“

---

Aus: Matthias Benad, Hans-Walter Schmuhl, Kerstin Stockhecke (Hg.): „Endstation Freistatt. Fürsorgeerziehung in den v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel bis in die 1970er Jahre“. 2. Auflage, Bethel-Verlag Bielefeld, 2011, Einleitung



## RUNDER TISCH UND FONDS HEIMERZIEHUNG

---

Im Februar 2009 nahm der „Runde Tisch Heimerziehung“ seine Arbeit auf. Dies geschah vor dem Bekanntwerden zahlreicher Fälle sexuellen Missbrauchs in Deutschland, über deren Aufarbeitung ebenfalls ein Expertengremium berät. Bei diesem Gremium ging es um Fälle von Kindern und Jugendlichen, die zwischen 1949 und 1975 in Kinderheimen untergebracht waren. Etwa 700.000 bis 800.000 Kinder wurden in dieser Zeit in Heimen aufgezogen, etwa zwei Drittel der Einrichtungen befand sich in kirchlicher Hand. Vielfach berichteten ehemalige Heimkinder davon, dass sie Opfer körperlicher, seelischer und sexueller Gewalt wurden.

Mit einem einstimmigen Votum für den Abschlussbericht ging in Berlin am 10.12.2010 der Runde Tisch Heimerziehung zu Ende. Beteiligt waren Betroffene, Heimträger, Wissenschaftler, Verbände sowie Vertreter von Bund, Ländern und Kirchen.

Die Leiterin des Runden Tisches, die ehemalige Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer (Grüne), schlug eine Stiftung zur Entschädigung vor, ausgestattet mit 120 Millionen Euro. Bund, Länder und Kirchen sollten jeweils ein Drittel des Stiftungsvermögens stellen. Heimkinder konnten sich bis 31.12.2014 bei der Stiftung melden.

Ein Fonds „Heimerziehung in der DDR in den Jahren 1949 bis 1990“ wurde zum 1. Juli 2012 ebenfalls errichtet (Errichter: Bund und die ostdeutschen Länder).

Bis zum 30. Juni 2014 registrierten die regionalen Anlaufstellen für beide Fonds mehr als 12.000 Betroffene; fast 4.000 Anträge waren bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht bearbeitet. An der Praxis, dass Opfer von Gewalt in den Heimen der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR einen Kostenvoranschlag beibringen mussten, wenn sie Sachleistungen aus den Fonds erhalten wollten, wurde mehr und mehr Kritik laut. Mitte August 2014 gab das Bundesfamilienministerium bekannt: „Durch eine unerwartet hohe Inanspruchnahme des Fonds sind die bisher eingeplanten Mittel [...] vollständig gebunden.“ Der Bund und auch die Kirchen haben sich danach grundsätzlich dazu bereit erklärt, die beiden Fonds aufzustocken – allerdings bei stärkerer Kontrolle der zu bewilligten Leistungen.

---

Der komplette Abschlussbericht Runder Tisch Heimerziehung:  
[www.rundertisch-heimerziehung.de/documents/  
rth\\_abschlussbericht.pdf](http://www.rundertisch-heimerziehung.de/documents/rth_abschlussbericht.pdf)

# FREISTATT

ein Film von Marc Brummund

mit Louis Hofmann, Alexander Held, Max Riemelt, Katharina Lorenz, Stephan Grossmann, Uwe Bohm u.a.

D 2015, 104 Minuten, deutsche Originalfassung

UA: Filmfestival Max Ophüls Preis Saarbrücken, Wettbewerb

**Kinostart: 20. November 2015**

---

## LITERATUR

Peter Wensierski

„Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“

Deutsche Verlags-Anstalt, München 2006, ISBN 978-3-421-05892-8.

Ulrike Marie Meinhof

„Bambule. Fürsorge – Sorge für wen?“

In: Rotbuch Nr. 24, Klaus Wagenbach, Berlin, 1971 Erstausgabe (ohne ISBN, als Taschenbuch in der Reihe: Wagenbachs Taschenbücherei, Band 428, Berlin 2009, ISBN 978-3-8031-2428-9.

Matthias Benad, Hans-Walter Schmuhl, Kerstin Stockhecke (Hg.)

„Endstation Freistatt. Fürsorgeerziehung in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel bis in die 1970er Jahre“

2. Auflage, Bethel-Verlag Bielefeld, 201

## WEITERFÜHRENDE LINKS

Homepage zum „Schläge“-Buch von Peter Wensierski  
[www.schlaege.com](http://www.schlaege.com)

Verein ehemaliger Heimkinder  
[www.veh-ev.eu](http://www.veh-ev.eu)

Homepage des Fonds Heimerziehung:  
[www.fonds-heimerziehung.de](http://www.fonds-heimerziehung.de)

Anlaufstelle Heimerziehung  
[www.anlaufstelle-heimerziehung.org](http://www.anlaufstelle-heimerziehung.org)

Webseite von Michael-Peter Schiltsky  
[www.heimseite.eu](http://www.heimseite.eu)

Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der DDR-Heimerziehung  
[www.ddr-heimerziehung.de](http://www.ddr-heimerziehung.de)

---

## Verleih:

polyfilm Verleih  
Margaretenstrasse 78  
1050 Wien  
[www.polyfilm.at](http://www.polyfilm.at)  
[polyfilm@polyfilm.at](mailto:polyfilm@polyfilm.at)

## Presse:

Sonja Celeghein

[celeghein@polyfilm.at](mailto:celeghein@polyfilm.at)  
0680 55 33 593